Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 37

Artikel: Mina, das Dienstmädchen
Autor: Hering, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648018

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verlöbnisses trägt und — immer noch den traurigen Blick ihrer Augen in den seinen — läßt sie das kostbare Pfand in die Tiefe gleiten, die dunkel und geheimnisvoll sich ringsum breitet.

Er starrt die Braut an. Sie aber weist hinüber zu den Beiden, die still im Mondschein sitzen und sagt langsam:

„Sehen Sie, jene band die Liebe — uns band nur das Gold. Ich möchte um meiner selbst willen erwählt sein, wie das arme Fischerkind dort drüben! Fahren Sie mich zurück, Conte — ich habe das Glück gesehen da draußen, das Glück, das wir zwei nie erreichen werden!"

Da wendet der Conte unter dem Blick der vorwurfsvollen Augen die verbrämte Gondel und fährt aus der Stille dieser armen Welt hinein in die Lautheit des Canale Grande — —.

Ludovico und Rosetta aber gehen heim in die Enge der Gassen am Ponte Zanipolo. Sie schreiten plan- und ziellos hinein in ein armes, unbeschwertes Land seliger Liebe!

Mina, das Dienstmädchen

Humoreske von E. Hering

Nein! — Das war nun doch zu toll! Das ging über die dickste Hutschnur! Diese impertinente, bodenlose Frechheit! Hatte man jemals ein solch unmögliches Ding von einem Dienstmädchen gesehen!

Die Mina konnte ihm nun endgültig gestohlen werden!

Direktor Blumenthal vom Hotel „Zum Schwanen" lief wie ein brüllender Löwe in seinem Bureau auf und ab. Und er brüllte auch.

Da hört nun doch alle Gemütlichkeit auf!

Heute früh ging er durch den Gang und beobachtete, wie die Dame aus Zimmer Nr. 5 beim Korridorbrunnen Wasser holte.

Diensteifrig trat er auf sie zu.

„Guten Morgen, gnädige Frau, was muß ich sehen? Sie holen sich das Wasser selbst?" wunderte er sich. „Sie können doch dem Zimmermädchen klingeln!"

„Ja — von wo aus geht denn das?" fragte die Dame ganz verwundert. „In meinem Zimmer ist leider keine Klingel!"

„Aber natürlich, gnädige Frau. In Ihrem Zimmer befindet sich eine Klingel. Sie werden Sie bloß übersehen haben. Sie hängt in allen Zimmern über dem Bett."

„Ach so! D a s ist die Klingel?" staunte die Dame. „Das Mädchen hat mir gesagt, es sei der Feuermelder und dürfe nur in äußerster Lebensgefahr gebraucht werden!"

Na so etwas!

Der Mina wollte er einmal tüchtig einheizen. Und dann mochte sie ihr Bündel packen und zusehen, an welchem andern Ort sie ihre Faulheit mästen könne.

Da kam sie schon!

Ein ganz und gar properes Ding übrigens. Frisch und munter. Na, mit ihren vierundzwanzig Jahren brauchte sie ja auch noch keine Runzeln herumzutragen!

„Sie haben mich rufen lassen, Herr Direktor?" sagte sie mit ihrer lieblichen Altstimme und hob die Zeitungen auf, die vom Pult auf den Boden geflattert waren.

„Ja, ich habe Sie rufen lassen . . ."

Es klang gar nicht so unwirsch, wie er es sich vorgenommen. Er kam auch nicht weiter, sondern sah ihr zu, wie sie nun das Bild über dem Ofen abstaubte. Schlicht waren ihre Bewegungen, und doch vornehm.

„Was wollten Sie mir denn sagen?" fragte sie wieder und schob nun die Kissen zurecht, die auf der Ottomane unordentlich herumlagen.

„Ach ja!"

Direktor Blumenthal riß sich zusammen.

„Warte nur, kleine Eva, mich erwischest du nicht!"

„Wie sagten Sie?"

„Ich habe nur mit mir gesprochen!"

Der Herr Direktor strich sich mit der flachen Hand über die Wangen, als prüfe er, ob er auch richtig rasiert sei. Und dann setzte er sich in seinen Stuhl.

„Na, die verteufelte Kleine! Leicht macht die einem die Sache nicht!"

„Herr Direktor, ich habe es eilig. Ich muß . . ."

Da drehte sich der Herr Direktor in seinem Stuhle um.

„Ja, was ich sagen wollte. Die Dame in Nummer 5 . . ."

„Frau Berger oder von Berger heißt sie. Die scheint das Pulver auch nicht erfunden zu haben, wenn sie auch tut, als hätte sie die Weisheit mit Schöpflöffeln eingenommen!" und das Zimmermädchen lachte hell auf.

„Ich verbitte mir, Fräulein Mina . . .!"

„Sie haben ganz recht, Herr Direktor!" sagte die Kleine. „Ich habe es ihr auch verbeten. Die eingebildete Schachtel hat die Nase gerümpft, als sie im Bibliothekzimmer ans Klavier trat und gesagt, das sei nur ein alter Kasten, den wahrscheinlich noch Noah in seiner Arche vor der Sündflut gerettet habe!"

„Hat sie gesagt . . .!"

„Jawohl. Da habe ich aber aufbegehrt und sie gebeten, sie solle mal etwas darauf spielen, sie werde den schönen klangvollen Ton des Klaviers sofort herausfühlen und seinen Wert richtig einschätzen. Aber sie hat es nicht getan — die kann gar nicht Klavier spielen. Nein, auf diesem Kasten spiele sie nicht, hat sie gesagt, das würde ihr musikalisches Empfinden aufs höchste beleidigen. Ich wollte ihr darauf gar keine Antwort geben. Sie hat aber weiter geredet und unter anderm auch gesagt, ihr Mann sei ein großer Musiklehrer; er sei Flötist; wenn er zu Hause übe für die Konzerte, da blieben die Leute auf der Straße stehen vor Staunen. Da habe ich aber aufgetrumpft und gesagt, mein Vater sei noch der viel größere Musiker. Bei ihm ließen Hunderte die Arbeit liegen und seien froh. Da fragte sie: Wieso denn. Und da gab ich ihr zur Antwort: Der läßt die Sirene pfeifen in der Maschinenfabrik!"

Hahaha!

Der Herr Direktor wischte sich die Tränen ab.

„Und wie war das mit dem Feuermelder in ihrem Zimmer?"

Mina lachte nun selbst.

„Aha! Hat sie mich verknurrt? — Na, da sehen Sie doch selbst, Herr Direktor, daß sie nicht die Hellste auf der Platte ist und daß sie noch nie in einem Hotel war!"

„Sie können gehen. Es ist gut, Fräulein Mina! Ab nächsten Ersten erhalten Sie zehn Franken mehr Lohn oder . . ."

Da er nicht weiter sprach, betrachtete das Zimmermädchen die Unterredung als beendet und wollte gehen, als der Direktor aufstand und an sie herantrat.

„Ich habe mir eben überlegt, daß es eigentlich billiger wäre und die Unkosten des Hauses verringerte, wenn ich, statt Ihnen zehn Franken mehr Lohn gäbe, Sie . . . Sie . . .

Er schob nervös an seiner Krawatte herum.

„Würde Ihnen der Posten einer Frau Direktor nicht besser gefallen, Mina?"

Da war es heraus.

Und nach zweieinhalb Minuten saßen beide eng aneinandergeschmiegt auf der Ottomane und küßten sich: Der Herr Direktor und das Zimmermädchen!

„Was wolltest du mir denn sagen, Otto, als du mich rufen ließest?" fragte sie schelmisch lächelnd. „Ich hörte dich brummeln. Was hast du gesagt: Da hört doch alle Gemütlichkeit auf?"

„Das habe ich gesagt, jawohl. Aer jetzt weiß ich, daß alle Gemütlichkeit erst beginnt, du mein kleiner goldiger Schatz!"